

Selbstbilder und Umweltinterpretationen „verwahrloster“ Mädchen

Marianne Kieper
Pädagogisches Seminar der Universität Göttingen

Im Rahmen einer Arbeit über Mädchen, die als verwaorlost in ein staatliches Erziehungsheim eingewiesen wurden, sind zehn Lebensläufe erhoben worden, die im Hinblick auf die in ihnen enthaltenen Deutungen des Selbst, der Lebensumstände und des interpersonalen Handelns interpretiert werden sollen. Das Interpretationsmodell wurde in Anlehnung an die phänomenologische Perspektive entwickelt; es geht mir darum, die subjektiven Strukturierungen der Lebenswelt der Betroffenen nachvollziehen zu können, um bei möglicherweise erforderlichen pädagogischen Interventionen an die Selbstdeutungen anzuknüpfen. Die objektivierende Betrachtungsweise vorliegender Erklärungskonzepte weiblicher Verwaorlosung hat bislang kaum zu einem größeren Verständnis der Probleme der Mädchen geführt. Aus dem Mangel an pädagogisch verwendbaren Forschungsergebnissen ist das Interesse an dieser Arbeit entstanden. Im folgenden gebe ich eine Einführung in die Methode der Interpretation, um dann exemplarisch einen solchen Interpretationsversuch vorzustellen.

I. Charakteristik der für die Herausbildung der Deutungsmuster wichtigen Beziehungen der Heimmädchen; ihre Deutungen des Selbst, der Lebensumstände und des interpersonalen Handelns

Um die individuellen Strukturen, die Herausbildung von Deutungsmustern im Bildungsprozeß eines Mädchens nachvollziehen zu können, analysiere ich die Art, in der sie ihre Beziehungen in der Interviewsituation darstellt.¹ In der Beschreibung der Beziehungen, durch die das Mädchen seinen Lebenslauf strukturiert und veranschaulicht, sind die Selbstdeutungen, die Deutungen seiner Lebensumstände und der vollzogenen und zukünftigen Handlungen implizit oder ausdrücklich enthalten.²

In der Darstellung der Lebensläufe durch die Mädchen fällt ein eigentümlicher Konkretismus auf, d. h. Einstellungen und Wertungen, Handlungsmuster und Ziele werden nicht allgemein formuliert, sondern sind nahezu ausschließlich in den konkreten gedeuteten Erfahrungen mit anderen Menschen enthalten. Erfahrungen am Arbeitsplatz oder im Jugendamt werden zuerst als individuelle einmalige beschrieben, als Begegnungen zwischen ihm und einem konkreten anderen. Die Typisierungen sind in diesen Beschreibungen enthalten. Sie lassen sich selten als generalisierte Aussagen über einzelne gesellschaftliche Bereiche in den Lebensläufen finden. Diese Eigentümlichkeit der Texte kann verschiedene Gründe haben:

- (1) Es kann ein Derivat der Methode sein; die Aufforderung, den eigenen Lebenslauf zu erzählen, kann dazu führen, sich auf die Darstellung konkreter Situationen zu beschränken.
- (2) Es könnte sein, daß es eine Eigenschaft der Subkultur ist, der die Mädchen entstammen.³
- (3) Darüber hinaus könnte der weibliche Bildungsprozeß mit verursachend sein: wenn besonders Mädchen in ihren Lernprozessen an Beziehungen gebunden bleiben und ihr Lernen in erster Linie auf Beziehungen hin gerichtet ist, dann ist das Ergebnis eine „konkretistische familiäre Moral“⁴.

Das Textmaterial, das mir im Interview geliefert wurde, ist als Ganzes das Ergebnis einer bestimmten Biographie. Deshalb sind alle zurückliegenden Ereignisse, beispielsweise auch Schilderungen aus der frühen Kindheit, beeinflußt durch die Deutungen, die ein Mädchen inzwischen zum Verständnis seiner Situation erworben hat. So kann es bei der Interpretation des Lebenslaufs nicht darum gehen, herauszufinden, was „wirklich“ war, sondern ich möchte feststellen, mit welchen Deutungen ein „Heimmädchen“ seinem Leben Kontinuität verleiht, wie es, rückblickend, seine Geschichte darstellt und begreift.

Die Texte lassen eine zeitliche und eine soziale Strukturierung erkennen. Für die *soziale* Strukturierung könnte man anhand des Textmaterials fünf Umweltbereiche unterscheiden, die für die Mädchen im Ablauf ihrer Biographie unterschiedlich wichtig werden: Familie; Schule; außerschulische institutionelle Kontexte (z. B. WKP, JA, Arbeitsplatz); Peer-group; Erziehungsheim. Die Unterscheidung dieser fünf Kontexte beinhaltet auch eine *zeitliche* Abfolge. Mit zunehmendem Alter erweitert sich für das Mädchen sein soziales Umfeld. Zum Zeitpunkt des Heimaufenthalts hat

sich schließlich für jedes Mädchen eine soziale Struktur herausgebildet, die insgesamt für die den Handlungen zugrundeliegenden Deutungen maßgeblich ist. Andererseits wird diese soziale Struktur in der Schilderung der Biographie als Bedeutungsgeflecht erst sichtbar aufgrund der inzwischen entstandenen und relativ stabilen Deutungsmuster.

Bei der Interpretation der Beziehungsbeschreibungen unterscheide ich Deutungen des Selbst, Deutungen der Lebensumstände und Deutungen des interpersonalen Handelns.⁵

(1) Die Deutungen des Selbst betreffen alle direkten oder indirekten Äußerungen, die sich auf die eigene Person beziehen: Empfindungen, Bedürfnisse, Wünsche, Phantasien, Intentionen, Interessen; außerdem die zeitliche Perspektive: wie ist sie zu dem geworden, der sie jetzt ist, wer will sie in Zukunft sein; und die soziale Perspektive: zu wem fühlt sie sich zugehörig und wodurch, und von wem distanziert sie sich und weshalb.

(2) Die Deutungen der Lebensumstände beziehen sich auf Äußerungen zum „setting“; auf Sachverhalte, auf Ereignisse und Personen, die Einfluß auf ihr Leben hatten und haben. Darunter könnten fallen die Familiensituation, Beschreibung von Vater und Mutter oder ähnlichen erziehungsrelevanten Personen, die Heimeinweisung, die Struktur des Heimalltags etc. In diesem Fall lassen sich eine zeitliche und eine sozial-räumliche Perspektive unterscheiden: die Sachverhalte, Ereignisse und Personen können danach unterschieden werden, ob sie in der Vergangenheit, in der Gegenwart oder in der Zukunft wichtig sind und es findet die Unterscheidung von einzelnen Handlungsorten statt.

(3) Die Deutungen des interpersonalen Handelns betreffen alle Äußerungen zu praktischen Fragen des interpersonalen Handelns. Hier kann ich nach Graden der Reflexivität unterscheiden: werden Handlungen nur in ihrem Verlauf beschrieben, werden den handelnden Personen Motive (Sinn) unterstellt, werden Handlungen unter moralische Ansprüche gestellt und sieht die Handelnde sich eher als „Opfer“ oder als „Täter“ eigener interpersonaler Handlungsverläufe.

Um die Deutungen zu entschlüsseln, stelle ich folgende Fragen an den Text:

(1) Deutungen des Selbst:

- In welchen Kategorien beschreibt und bewertet sie sich?
- Welche Kategorien könnten zum Verstehen und zur Erklärung bestimmter Erscheinungsweisen des Selbst dienen?

(2) Deutungen der Lebensumstände:

– In welchen Kategorien beschreibt und bewertet sie die wichtigen Personen, Ereignisse und Sachverhalte ihrer Biographie?

– Welche Kategorien könnten zum Verstehen und zur Erklärung von Personen, Ereignissen und Sachverhalten dienen?

(3) Deutungen des interpersonalen Handelns:

– In welchen Kategorien beschreibt und bewertet sie Handlungen, an denen sie selbst und andere unmittelbar teilhaben?

– Welche Kategorien könnten zum Verstehen und zur Erklärung von Handlungsmustern dienen?

Die Texte sind sehr unterschiedlich im Explikationsgrad der Deutungen, d. h. in der expliziten Verwendung eines kategorialen Rahmens zur „Ordnung der Dinge“, deshalb können die Kategorien zur Beschreibung des Selbst, der Lebensumstände und der Handlungsmuster den Texten nicht immer direkt entnommen werden, sondern sind teilweise Explikationen des einer Textstelle zugrunde liegenden Sinns. Vor allem die *Kategorien zur Erklärung* bestimmter Erscheinungsweisen des Selbst, der Lebensumstände und des interpersonalen Handelns müssen fast immer aus dem Text erschlossen werden. Wenn in diesem Zusammenhang von „erklärenden Kategorien“ die Rede ist, so ist damit nicht der Rückgriff des Forschers auf Ursache–Wirkungs-Verknüpfungen gemeint, die sich unter Einbeziehung von Theorieelementen herstellen ließen, sondern es handelt sich um „Erklärungen“, die der Text selbst enthält. So können uns beispielsweise die Erzählweise von Geschichten und die unterschiedliche Verwendung von Sprachformen für die Situationsschilderungen Aufschluß über zugrunde liegende Deutungsmuster geben. Das Bemühen um erklärende Kategorien überschreitet damit nicht die Intention, die subjektive Strukturierung der Lebenswelt eines Mädchens zu verstehen.

Die Ermittlung deutungsbestimmender Kategorien kann Typenbildungen erster Ordnung (Klassifikationen der handelnden Subjekte) und Typenbildungen zweiter Ordnung (Klassifikationen des interpretierenden Forschers) hervorbringen. Doch sollen sich die von mir eingeführten Kategorien sprachlich soweit wie möglich an den Sprachduktus des jeweiligen Textes anpassen, so daß der Einblick in die subjektive Strukturierung der Lebenswelt eines Mädchens möglichst wenig durch die Interpretationsleistung verstellt wird.

Zur Veranschaulichung der Methode folgt ein Ausschnitt aus der Interpretation des Interviews mit „Eva“.

II. Evas Peer-group

1. Deutungen der Lebensumstände

Die von mir interpretierten Textstellen beziehen sich alle auf Evas „Trebezeit“, das ist die Zeit zwischen dem ersten Mal Weglaufen von zuhause bis zu der endgültigen Einweisung in das Landesjugendheim. Es gibt drei verschiedene Orte, die für Eva während dieser Zeit sehr wichtig wurden: (1) das „Filou“, eine Absteige, die der Treffpunkt für ausgerissene Mädchen ist, die dort mit Prostitution ihr Geld verdienen, (2) eine Kneipe, in der sie als Mädchen für alles eingestellt wird, (3) die Wohnung ihrer Schwester, in der sie die letzte Zeit vor der erneuten Heimeinweisung lebt.

Zu diesen Orten gehören jeweils wichtige Personen, denen sich Eva entweder ablehnend oder positiv zuordnet: Im Filou sind es die Zuhälter, die Freier und ein Mann, bei dem sie wohnen kann; in der Kneipe sind es vor allem zwei Männer, Götz und Wolfgang, zu denen Eva unterschiedliche Beziehungen aufnimmt; in der Wohnung ihrer Schwester sind ihr sowohl die Schwester als auch deren Freund und ein dritter Junge, Walter, wichtig für unterschiedliche Aspekte ihrer Selbstdarstellung.

Das *Filou* bietet Eva die Möglichkeit, Geld zu verdienen und „eigentlich richtig schön zu leben“. Die Menschen, die ihr dort begegnen, teilt sie in gute und schlechte Zuhälter und in Freier ein. Die guten Zuhälter sind solche, die solider sind, die einen nicht gleich verprügeln, wenn man mal ein falsches Wort sagt und die einem nicht das ganze Geld abnehmen. In diese Sorte kann man sich auch verlieben.. Die schlechten Zuhälter beschreibt sie, indem sie mir eine lange Geschichte erzählt, die eine ganz eigene Dramatik besitzt. Es ist praktisch die Geschichte eines Initiationsritus:

Sie wird von einem Zuhälter vergewaltigt und solange geschlagen, wie sie sich noch gegen ihn zur Wehr setzt. Erst nachdem sie ihre Strategie ändert und sich ihm scheinbar unterwirft, indem sie freundlich tut und ihn „Liebling“ nennt, läßt dieser sie laufen. Eva nennt diesen Mann ein „fieses Schwein“, einen „widerlichen Kerl“. Aber diese Geschichte ist einmalig, sie passiert ihr nicht wieder.

In der Geschichte sind alle Strategien enthalten, die eine Prostituierte benötigt, wenn sie überleben und nicht total ausgebeutet werden will: sie darf nicht ihre wahren Gefühle äußern, schon gar nicht Ekel und Abscheu zeigen; sie muß sich möglichst unauffällig verhalten und zu allen freundlich und nett sein; sie muß einem Kunden zu Willen sein, wenn er es will.

Nachdem sie also eingeweiht ist, bietet ihr die Umgebung Schutz. Sie darf ihr Geld für sich behalten und kann davon leben, denn inzwischen ist sie im „Filou“ bekannt „wie ‘n bunter Hund“. Außerdem darf sie bei einem Mann umsonst wohnen, dem „dicken Millionenmann“, der zwar immer was von ihr wollte, den sie aber „natürlich“ nie an sich heranließ, weil er ihr nicht gefiel: „... der war so fett, richtig ekelerregend!“ Das Angebot des Wohnendürfens nutzt sie dennoch aus, denn sie ist immer noch sehr sicher, daß nichts geschieht, was sie nicht will, es sei denn, es wird direkte körperliche Gewalt angewendet.

Die Freier sind für Eva „Geschäftspartner“, sie haben kein Gesicht, das wichtigste ist: „Aber dann nachher hast du das Geld in der Hand und dann ist es vorbei, ne.“

Später dann arbeitet Eva an einem anderen Ort in einer Kneipe für Unterkunft, Verpflegung und die Trinkgelder. Die Wirtsleute sind alt und überlassen ihr bald sehr viel Arbeit „dann hab ich fast den ganzen Laden da gemacht, ne.“ In der Kneipe trifft sie auf einen Mann, Götz; den sie als gutsituierten Bürger darstellt; er ist technischer Leiter beim Theater. In ihm findet sie einen väterlichen Freund, der viel für sie tut, sie aber nie belästigt, das rechnet sie ihm hoch an.

„Na ja, und dann hat er gesagt, ‘hier du kannst mit zu mir kommen‘ und ich hab denn bei ihm da geschlafen, ne. Aber der hat mich auch nicht berührt, kein gar nichts.“

„Ja, ich meine, wenn es irgendwas gab, dann hatte er — er hat mir dann auch aus der Patsche geholfen.“

Götz ist, bis ihre Schwester sie zu sich holt, für einige Zeit Evas Beschützer.

Dann lernt sie einen anderen Mann kennen, ebenfalls in der Kneipe, den sie so charakterisiert:

„... also ein richtiger Typ Mann, den ich so abkann. Das ist so ne ganz besondere Sorte, ne. Die man nicht überall findet, ne. Und da war ich natürlich unendlich verknallt in den, ne.“

Dieser Mann, Wolfgang, gefällt ihr. Er ist ebenfalls beträchtlich älter als sie — Ende 20 — aber jung genug und gut aussehend, so daß Eva sich in ihn verliebt. Seine materiellen Lebensbedingungen sind solide, er hat ein Schlüsseldienstgeschäft, mit einem Wort, es wäre ein Mann zum Heiraten, alle Bedingungen sind erfüllt: er sieht gut aus, hat „so eine richtig toffe Art an sich“, ist solide und Eva mag ihn „unheimlich gern“. Als äußerst günstig stellt sich heraus, daß Wolfgang inzwischen in Evas Elternhaus verkehrt und so

kann sie sagen: „Vielleicht wird der später ja mal mein Mann. Kann man ja nicht wissen; ne.“

Schließlich kommt ihre Schwester und holt sie aus der Kneipe heraus. Die Schwester betreibt mit ihrem Freund zusammen Schrotthandel, davon leben sie. Wieviel Eva ihrer Schwester bedeutet, stellt sie durch folgende Szene dar:

„Und da sagte sie, ‘Hier Eva komm raus aus dem Dreckladen, hier gehörst du nicht her, du kommst jetzt mit mir mit!’ Ich hab gesagt, ‘Nee, guck mal, ihr habt doch auch nichts’ und so. Und dann hat sie mir ein Ultimatum gestellt und hat gesagt, ‘Entweder du kommst mit mir oder du siehst mich nicht wieder!’, ne. Was mir natürlich unendlich ans Herz gegangen ist. Und dann habe ich mich für meine Schwester entschieden.“

Also lebt Eva fortan bei ihrer Schwester. Anfangs ziehen sie mit einem großen Magirus-Deutz durch die Gegend, um mit Schrott zu handeln, dann nehmen sie sich eine Wohnung in Oldesloe. Das Geld war immer knapp: „Wir haben von der Hand in den Mund gelebt“, dennoch betont Eva durch die genaue Beschreibung der Wohnungseinrichtung die Häuslichkeit der Umgebung und wieviel Wert sie darauf legt, immer einigermaßen „anständig“ zu leben, sauber und ordentlich.

Deshalb muß auch Walter, der beim Schrotthandel hilft, immer im Magirus übernachten, denn er ist jemand, der sich nicht wäscht, der nicht oft genug seine Kleider wechselt und der deshalb stinkt. Von ihm distanziert sich Eva sehr deutlich. Auch er ist ein Mann – zwar erst 17 Jahre alt – der Eva begehrt, aber „ich mochte den überhaupt nicht“. Er wird von ihr als jemand beschrieben, der so aussieht „so ein kleiner Typ, wie man sich das immer vorstellt zur Abschreckung“.

Eva findet sich offensichtlich an den wechselnden Orten sehr schnell zurecht und funktionalisiert die Umgebung für sich. Die Aufenthaltsorte sind dazu da, ihren Lebensunterhalt zu sichern, und da sie mit den Menschen gut zurechtkommt, gelingt ihr das auch immer wieder. Sie schafft um sich herum einen Raum, in dem sie relativ sicher und geschützt leben kann. Zuerst ist es das „Filou“, so abstoßend diese Umgebung auf Außenstehende wirken mag; dann ist es die Kneipe und schließlich die Wohnung ihrer Schwester. In jeder neuen Situation findet sie einen Beschützer, der es ihr erleichtert, zurechtkommen. Die beschriebenen Umwelten charakterisieren aber auch eine Welt des Abenteuers.

2. Deutungen des Selbst

Zwei Aspekte ihrer Selbstdeutungen möchte ich im folgenden behandeln:

(1) Eva stellt sich dar als eine Person, die Abenteuer erlebt hat;

(2) Eva stellt sich dar als besondere Variante von Lolita.

Zu (1): Eva stellt sich als eine an Abenteuern teilhabende Person dar. Sie erzählt in der Phase, in der sie über ihre Trebezeit berichtet, vier Dramen, in denen sie den Mittelpunkt der Handlung bildet. Sowohl die Situationen als auch der Erzählstil sind dramatisch. Durch die Abgeschlossenheit jeder Erzählung und den Spannungsaufbau erreicht sie, daß der Leser oder Zuhörer voll auf sie konzentriert ist, gleichzeitig unterhält sie ihn.

Die vier Geschichten könnten folgende Titel haben:

(a) Wie ich von einem Zuhälter vergewaltigt wurde.

(b) Wie meine Schwester mich aus der düsteren Kneipenatmosphäre befreit hat.

(c) Wie ich mit meinem Geliebten Sylvester verbrachte.

(d) Wie ich in eine Prügelei verwickelt wurde.

Diese Anhäufung von dramatischen Geschichten zeigt uns, daß diese Zeit Evas bislang am intensivsten erlebte Zeit war. Sie hat wirklich gelebt und sehr viel erlebt; es ging teilweise abenteuerlich zu „wie im Western war es gewesen, es hat richtig Spaß gemacht“; es war für sie eine schöne Zeit; wie sie mehrmals betont, die aber nun zu Ende ist:

„Biste hier, kannst du machen, was du willst; also so ungefähr, da war ich ja mein freier Herr – also im gewissen Sinne. Und dann, wo ich im Landesjugendheim war, da war die schöne Zeit zu Ende.“

Die Redewendung „sein freier Herr sein“ könnte neben den schon erwähnten Darstellungsmitteln die Annahme unterstützen, daß Eva sich selbst im Sinne eines klassischen kollektiven Deutungsmusters interpretiert, nach dem in den letzten Jahrhunderten die männliche Handwerkerschicht häufig ihre Biographie rekonstruiert hat: „In unserer Jugend ziehen wir hinaus in die Welt und erleben viele Abenteuer, um dann gereift nach Hause zurückzukehren.“ Die häusliche Welt und die Welt des Abenteuers bleiben dabei sauberlich getrennt. In der alltäglichen Routine der Berufstätigkeit wird die erlebte Reise in der Erinnerung zu einem immer größeren Abenteuer – der *Mythos der Lehr- und Wanderjahre* hat sich gebildet.

Eva befindet sich sozusagen in einer Zwischenstation. Die „Zeit des Abenteuers“ liegt hinter ihr, aber ehe sie endgültig nach Hause zurückkehren darf, muß sie sich eine Zeitlang bewähren. Sie muß zeigen, daß sie „zur Ruhe gekommen“ ist. Die Heimsituation bringt für Eva die Unvereinbarkeit beider Bereiche deutlich zum Ausdruck. Sie muß zuerst den Willen zur Rückkehr durch das Ausharren in

einem durch Routine und Langeweile bestimmten Heimalltag dokumentieren, ehe man ihrer behaupteten Entwicklung Glauben schenkt. Die Trennung der Bereiche „Welt des Abenteurers“ und „häusliche Welt“ kann Eva in der Heimsituation nachvollziehen: die „Treibezeit“ ist Vergangenheit, verklärt sich in der Erinnerung zum durchlebten Abenteuer; die Rückkehr in die Familie scheint ihr gerade auch im Vergleich zur Heimsituation ein erstrebenswertes Ziel zu sein, das eine Reihe positiver Wertschätzungen in sich birgt.

Eine zweite Bedeutungsebene läge in der möglichen Selbstdarstellung von Eva als jemand mit einer „Normalbiographie“. Sie hat einen Entwicklungsprozeß durchlaufen, der mit der Rückkehr in die Familie abgeschlossen wird. Dadurch kann sie einer Selbststigmatisierung und der Herausbildung eines negativen Selbstkonzeptes entgehen.

Zu (2): Eva verfügt über ein ausgeprägtes Klassifikationssystem, wenn sie Männer charakterisiert, es gibt „gute“ in zwei verschiedenen Varianten (Götz und Wolfgang), „treudoofe“ (Walter) und „schlechte“ (einige Zuhälter) Männer. Alle Varianten beschreibt sie so anschaulich, daß deutlich wird, welche unterschiedlichen Beziehungen sie zu diesen Männern eingeht und wie sie sich im Verhältnis zu ihnen definiert. Wichtig für Eva ist, daß viele Männer sie begehren, dabei spielt noch keine Rolle, zu welcher Klasse sie gehören.

Daß sie begehrenswert ist, belegt sie an einer Reihe von Beispielen: Der erste Mann, der sie begehrt hat, war der Vater; dann folgen viele, der Zuhälter, der sie mit Gewalt nimmt, die vielen Freier und Götz und Wolfgang; diese streiten sich sogar um sie: „Und die beiden haben sich immer mehr in Haß gesteigert, ich meine, ja da ging es wirklich nur um mich.“

Es gibt andere Männer, die sie abweist, zu denen gehört auch Walter. Dadurch hat sie die Sicherheit, beispielsweise sagen zu können: „Also ein Mann findet sich immer, den man heiraten kann.“

Außerdem verschafft ihr das Deutungsmuster „ich bin eine begehrenswerte Frau“ einen relativ großen Spielraum, auf die Männer zu reagieren. Bei ihrer Darstellung erweckt sie den Eindruck, in den meisten Situationen emotional recht distanziert zu sein.

– Sie kann ihren Körper verkaufen (das bringt ihr Geld zum Überleben ein) und sie läßt dabei nicht mit sich handeln; sie weiß, was sie wert ist.

„Ich mein, da konnt ich immer ganz schön kühl sein, wenn wir es mal von der Seite aus sehen. Wenn mal einer gesagt hat, ‘Es ist zu teuer’, dann hab ich gesagt, ‘Dann geh ich eben wieder’ und dann hat er meistens gesagt ‘Ist schon gut’ und dann ging es eben weiter.“

– Sie kann ihre Wirkung auf Männer für sich ausnutzen, ohne dafür mehr zu geben als sie bereit ist. Zu Götz hat sie z. B. ein „gutes

Verhältnis“ und sie unternehmen vieles gemeinsam; sie definiert ihn als väterlichen Freund und er ist offenbar mit seiner Rolle zufrieden. – Sie kann ihre Macht ausspielen und Männer tyrannisieren, wenn diese den Fehler begehen, sie zu lieben, obwohl sie von ihr abgelehnt werden:

„I: Du hast also gemacht mit dem, was du wolltest?

Ja, genau! Wenn ich gesagt hab, ‘Walter, ich brauch dies und das’, dann hat er es mir sofort gebracht und der hat mir Sachen gekauft, alles mögliche. Ich hab immer bloß gelacht, ne. Na ja, Doofheit! Ich war gemein, ne.“

– Schließlich kann sie auswählen und findet sich selbst wählerisch; Männer, die ihren Ansprüchen genügen, d. h. die sie zum Freund haben will, sind selten, sie müssen besonders sein; einen beschreibt sie: Wolfgang.

Durch die Definition „Beziehungen zu Männern haben für mich nur dann eine besondere Bedeutung, wenn ich mich verliebe“, ist Eva in der Lage, quasi jungfräulich auf Wolfgang zu reagieren: sie schwärmt für ihn, ist in ihren Gefühlen ihm gegenüber sehr beständig; und er ist der einzige Mann, bei dem sie Eifersuchsgefühle äußert. Die Geschichte, die sie über ihre erste intensive Begegnung mit ihm erzählt „Wie ich mit meinem Geliebten Sylvester verbrachte“ ist im Gegensatz zu den anderen Geschichten sehr zart und jungmädchenhaft.

Die Darstellung Evas, mit Männern „spielen“ und sie für die eigenen Belange benutzen zu können aufgrund des Wissens um die Attraktivität, die sie selbst für Männer besitzt, hat mich veranlaßt, Eva und „Lolita“ zu vergleichen.

Die Fähigkeit, sich trotz vieler Männerbekanntschaften für den „einen“ aufzuheben, zeigt die Möglichkeit, daß aus Spiel Ernst wird, wenn *sie* in erster Linie an dem Mann interessiert ist, nicht der Mann in erster Linie an ihr. Diese Umkehrung des Musters ist in dem ursprünglich von Nabokov beschriebenen Lolitasyndrom nicht enthalten. Da in dem Roman die Perspektive des Autors – eines Mannes, der Lolita begehrt – die Deutungen der Personen bestimmt, ist nicht auszuschließen, daß es auch für Lolita einen Mann geben kann, den sie „ernsthaft“ liebt.

3. Deutungen des interpersonalen Handelns

In diesem Lebensfeld – Evas Trebekontext – übernehmen die dramatischen Geschichten die Funktion, Handlungsabläufe zu beschreiben. Über die Motive der einzelnen handelnden Personen macht sie keine ausdrücklichen Angaben, sie sind mitunter in der Art und Weise der Beschreibung des Handlungsablaufs enthalten. Da die Zeit von ihr als unproblematisch begriffen oder zumindest mir gegenüber als unproblematisch dargestellt wird und sie die Interaktionen deshalb als solche beschreibt, die gemäß ihren Vorstellungen ablaufen, sind Motivdeutungen für Eva überflüssig.

Bewertet werden Handlungen nach dem Grad des Vergnügens, das sie bereiten. Die Prostitution bereitet ihr kein Vergnügen, deshalb pausiert sie, solange das Geld reicht: „Dann konnte ich erstmal wieder ein paar Tage aussetzen, ne, weils mir ja auch nicht gerade wohlgegangen ist, wie ich das gemacht habe. Aber es mußte eben sein, um mich eben so durchschlagen zu können.“ Moralische Kriterien spielen dabei keine Rolle. Verallgemeinernd könnte man sagen, Eva ist eine Pragmatikerin; sie bewertet Handeln nach utilitaristischen Gesichtspunkten: nützt es ihr oder schadet es ihr?

Ein weiterer Aspekt scheint mir wichtig zu sein für die Behandlung von Handlungszusammenhängen durch Eva: Die häufige Verwendung der Vokabel „natürlich“ zeigt ein Deutungsmuster im Bereich interpersonalen Handelns, das man als „Bewußtsein der natürlichen Ordnung der Dinge“ bezeichnen könnte. Hier sollen nur einige beliebig ausgewählte Beispiele genannt werden:

„Und dann wußte ich natürlich nicht wohin, ne.“

„Natürlich, ich durfte nicht hintern Tresen.“

„Und da war ich natürlich unendlich verknallt in den, ne.“

„Da sind wir natürlich beide ganz schön angeheitert gewesen, ne.“

„Das hat Wolfgang natürlich nicht gerne gesehen.“

„ . . . und das ist natürlich ein ganz schöner Dreckstall.“

Man könnte die Reihe so weiter fortsetzen; in allen Fällen will sie uns sagen: 'So war das, und es konnte auch nicht anders sein, weil es eben immer so ist — wenn A, dann auch B'. Damit beruft sie sich auf eine natürliche Ordnung, in der die Dinge in eindeutigen Beziehungen untereinander verbunden sind.

Auch dieses Deutungsmuster macht Diskussionen über die Intentionen von Handelnden überflüssig, da sie ja nichts an den naturwüchsigen Beziehungen zwischen A und B ändern könnten. Deshalb macht uns Eva auf die Konsequenz B eines Sachverhaltes A mit dem Hinweis, daß es „natürlich“ so sei, aufmerksam. Wenn jemand drei Kinder hat, dann muß die Wohnung ein Dreckstall sein — diese beiden Sachverhalte gehören zusammen, ebenso wie ein schön aussehender Mann und das Sichverlieben von Eva oder wie ein Sylvesterabend und das Angeheitertsein.

III.

Wie anfangs schon erwähnt, zeigt die vorgestellte Interpretation nur einen Ausschnitt aus der Beschäftigung mit dem autobiographischen Material der Heimmädchen. Evas Beschreibungen des Familienkontextes und des Heimkontextes enthalten weitere wichtige Aspekte der von ihr verwendeten Deutungsmuster. Als nächster Schritt in der Interpretation müßten die von Eva selbst genannten Schwierigkeiten und Probleme diskutiert werden und anschließend

solche Probleme, die eventuell dem Interpretieren bei der Auseinandersetzung mit dem Text aufgefallen sind. Diese Art der „Problematisierung“ müßte sich m. E. erheblich von den objektivierenden, die Selbstinterpretation weitgehend unberücksichtigt lassenden Erklärungsmodellen weiblicher Verwahrlosung in der psychoanalytischen Theorie (als Beispiel gilt J. Schwarzmann 1971)⁶ unterscheiden.

Ein wesentlicher Unterschied liegt in der Charakterisierung der Mädchen. Die Verwahrlosungstheorien machen die Feststellung der Abweichung zum Ausgangspunkt für das Bemühen um Erklärung solcher Handlungsweisen durch die Persönlichkeitsstruktur der Mädchen. Von daher bekommen die abweichenden Handlungen bei der Beschreibung der Mädchen ein besonderes Gewicht und die Persönlichkeitsstruktur erscheint als gestört. Es ist möglich, von der konstatierten Störung her schließlich nahezu jede Handlung eines Mädchens unter pathologischen Gesichtspunkten zu verstehen.⁷

Mein Interesse an den Lebensläufen der Mädchen liegt dagegen in der Frage begründet, wie sie ihr Leben gestalten. Die abweichenden Handlungen stehen nicht im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern sind eingebettet in die Beschreibung ihrer Lebenskontexte, die mir ihre Handlungen verständlich machen soll.

Anmerkungen:

(1) Die Beziehungsbeschreibungen durch die Mädchen in der Interviewsituation erlauben mir sozusagen einen Einblick in ihre „Theorie“ der Beziehungen. Vgl. dazu Laucken, Naive Verhaltenstheorie (1974). Sie verfügen über diese Theorie nicht explizit, sondern sie ist in der Darstellungsform der Texte enthalten und wir müssen sie dieser entnehmen. Laucken vergleicht diese Interpretationsleistung mit der von Wissenschaftlern, die einem Forschungsbericht die impliziten theoretischen Annahmen entnehmen wollen und sich dazu intensiv mit dem Forschungsbericht beschäftigen müssen. Es ist ein indirektes Verfahren. Mein Ziel ist es, eine Metatheorie der Alltagstheorie zu entwickeln; die in den Texten enthaltenen Interpretationen (= Deutungen) zu explizieren und eventuell strukturierende Zusammenhänge aufzuzeigen. So versuche ich nicht eine Analyse ihrer Beziehungen, sondern eine Analyse der in den Texten enthaltenen Interaktionsanalysen. Dieses Verfahren beinhaltet eine Schwierigkeit für die eigene sprachliche Darstellung: da ich – anders als in den Forschungsberichten über abweichendes Verhalten bislang üblich – ihre Darstellungsweise der Beziehungen als ihre Interpretation von meiner Interpretation deutlich unterscheiden möchte, wird das Sprachspiel kompliziert. Ich werde im folgenden nicht immer „in der Darstellungsweise der Mädchen“ wiederholen, sondern nur meine eigenen Interpretationen besonders hervorheben.

(2) Die Anregung dafür, die Analyse der Beziehungsbeschreibungen zum Ausgangspunkt der Interpretation zu machen, entnahm ich Hess/Handel, Familienwelten (1975). Hess und Handel beschreiben Familienstrukturen als ein psychosoziales System, in dem sich relevante Deutungsmuster herausbilden, nach denen die Familienmitglieder ihre Handlungen schließlich ausrichten. Über diese Deutungen wird das Verhältnis von Nähe und Distanz reguliert, werden Grenzen der Erfahrung festgesetzt und bestimmte relevante Familienthemen

definiert. Um die inhaltliche Ausprägung dieser Dimensionen bei den einzelnen Familienmitgliedern zu erklären, analysieren Hess und Handel die Beziehungsbeschreibungen, die die einzelnen Personen vom Beziehungsgeflecht der Familie abgeben.

(3) Vgl. U. Oevermann, Sprache und soziale Herkunft (1972), der die konkretistische Redeweise als ein Merkmal des Sprachcodes, der in der Unterschicht bevorzugt gesprochen wird, bezeichnet.

(4) Unter dem Gesichtspunkt der Universalisierung charakterisiert Kohlberg die Stadien der Entwicklung des moralischen Urteils und stellt fest, daß im dritten Stadium (Orientierung am Bild des guten Jungen / des guten Mädchens) das Kind fähig ist, die Rolle des anderen dann zu übernehmen, wenn zwischen ihm und dem anderen eine konkrete Beziehung besteht oder bestehen konnte. Das moralische Urteil dieses Stadiums entspricht der Definition familialer Beziehungen. Es ist deshalb plausibel, mit Kohlberg und Kramer anzunehmen, daß sich das moralische Urteil von Frauen im allgemeinen auf dieser Stufe der Moralentwicklung dauerhaft stabilisiert. Vgl. dazu L. Kohlberg, From is to ought: How to commit the naturalistic fallacy and get away with it in the study of moral development. In: Mischel (ed.): Cognitive development and Epistemology, 1971, S. 151 ff. und ders. und Kramer, Continuities and discontinuities in childhood adult moral development. In: Human Develop., 1969, 12, S. 93 ff.

(5) Die Dimension „Deutungen des Selbst“ bezieht sich auf die interne Organisation der erfahrenen Lebenswelt; man könnte es die psychologische Komponente alltagsweltlicher Theoriebildung nennen. Die Dimension „Deutungen der Lebensumstände“ bezieht sich auf die erlebte Umwelt, es wäre in diesem Modell die soziologische Komponente alltagsweltlicher Theoriebildung, und die Dimension „Deutungen des interpersonalen Handelns“ bezieht sich auf die Strukturierung von Handlungszusammenhängen zur Lösung praktischer Fragen – die pädagogische Komponente.

(6) J. Schwarzmann, Die Verwahrlosung der weiblichen Jugendlichen, München/Basel, 1971.

(7) Vgl. dazu D. Smith, K ist geisteskrank. Die Anatomie eines Tatsachenberichtes, in: Weingarten et. al., (Hrsg.), Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns, Frankfurt 1976, S. 368 ff. Von Smith wird dieser Mechanismus m. E. ausgezeichnet analysiert.

August 1978

Wagnerstr. 1, 3400 Göttingen